

BUCHBESPRECHUNG

Paul Craddock

Scientific Investigation of Copies, Fakes and Forgeries

Butterworth-Heinemann (Amsterdam u. a. 2009)

640 Seiten mit 338 vorwiegend farbigen Abbildungen

ISBN 978-0-7506-4205-7 € 146 (D)

Im Mai 2005 fand im British Museum eine Tagung anlässlich der Verabschiedung von Paul Craddock in den Ruhestand statt. Die Auswahl an Beiträgen sollte den vielfältigen Forschungsfeldern seiner über 30 Jahre langen Tätigkeit Rechnung tragen. Die Publikation dieser Tagungsbeiträge ist inzwischen erschienen (S. LaNiece / D. Hook / P. Craddock (Hrsg.), *Metals and Mines: Studies in Archaeometallurgy* [London 2007]) und die Besprechungen dazu sind auch schon gedruckt (Tim Young, *Historical Metallurgy* 42/1, 2008, 65-66).

Mit Paul Craddock geht eine Ära des British Museums zu Ende, da schon vor und kurz nach ihm viele seiner Kollegen das Museum verlassen haben und inzwischen eine Umstrukturierung stattgefunden hat. Dass er sich nicht mit Fischen, Bienenzüchten oder Ähnlichem zufrieden geben würde, war klar und so ist nun ein umfangreiches Buch zu einem Thema erschienen, mit dem er sich als Leiter der naturwissenschaftlichen Abteilung an einem der größten Museum der Welt zwangsläufig auseinandersetzen hatte: Nachahmungen, Vervielfältigungen und bewusste Fälschungen von Kunst- und Kulturgütern.

Die Begrifflichkeiten und ihre Auslegungen sind so vielgestaltig wie die »echten und falschen« Objekte selbst und Paul Craddock versucht in 20 Kapiteln auf über 524 Seiten diesem Thema gerecht zu werden. Hier sei dann vielleicht auch anzumerken, dass Paul Craddock mit diesem Buch, das von einem

intensiven Recycling von Abbildungen aus Büchern wie »Radiography of Cultural Material« von Janet Lang und Andrew Middleton (Amsterdam u. a. 2005) oder aus den zahlreichen Veröffentlichungen des Autors selbst und anderer (ehemaliger) Mitarbeiter des British Museums lebt, in erster Linie eine kommentierte Zusammenstellung weitgehend veröffentlichter Beispiele liefert.

Schwerpunkt sind anorganische Werkstoffe in Verbindung mit Archäologie, Ethnologie und Kunsthandwerk – allein schon vier Kapitel nur über Metalle. Es gibt jedoch auch jeweils ein oder mehrere Kapitel über Gemälde, Graphik und verschiedene organische Materialien.

Das Buch ist logisch aufgebaut, indem es nach einer kurzen Einleitung zum Thema allgemein die einzelnen naturwissenschaftlichen Verfahren, angefangen bei den bildgebenden Verfahren (Licht- und Elektronenmikroskopie, Radiographie inkl. CT) über die Kompositions- und Strukturanalyse bis hin zu Datierungsmethoden, an konkreten Beispielen erläutert und weiterführende Literatur nennt. Aufgeführt sind die derzeit gängigsten Verfahren mit entsprechenden praktischen Beispielen in den einzelnen Kapiteln. Die Beispiele sowie die Literaturzitate beziehen sich dabei fast ausschließlich auf Anwendungen in der Archäometrie und in den Konservierungswissenschaften, sodass vom Leser eine Grundkenntnis über die einzelnen Methoden bzw. ein Selbststudium über das Buch hinaus erwartet wird.

Auch sonst wird der Leser bald feststellen, dass dieses Buch nicht das Buch der Bücher ist, in dem jede Form von Fälschung genannt und eine Methode zur Erkennung angeboten wird. Dies ist bei der Vielfältigkeit der sich auf dem Kunstmarkt, in Privat- oder in Museumsbesitz befindlichen Imitationen, Pasticcios und Fälschungen auch nicht möglich. Beispiele wie der sogenannte Jüngling vom Magdalensberg, die Karte von Grönland oder die Kurosskulptur im Getty Museum zeigen, wie schwierig es sein kann, eine geeignete Untersuchungsstrategie zu entwickeln, und wie konträr sich Daten und Befunde interpretieren lassen. »Trail and error« ist in diesen Zusammenhang häufig nötig, aber nicht immer möglich, da meist eine schnelle und möglichst eindeutige Aussage erwartet wird. Man darf schließlich auch nicht vergessen, dass all die zur Disposition stehenden Kulturgüter einen Besitzer haben, dessen Furcht vor materiellem wie ideellem Wertverlust nur durch die Hoffnung auf den Erhalt dieser Werte ausgeglichen wird. Angesichts der im Buch geschilderten Fallbeispiele immer wieder neu untersuchter Kunst- und Kulturgüter bewahrheitet sich offenbar wieder einmal der Satz, dass die Hoffnung zuletzt stirbt.

Es zeichnet den Autor aus und beruht sicherlich auf seiner langjährigen Tätigkeit in einer musealen Einrichtung, nicht hochmoderne und aufwändige Verfahren in den Vordergrund zu rücken, sondern auch zu zeigen, dass eine genaue Betrachtung der Objekte die kleinen Details offenbart, die den Ansatz für weitere Untersuchungen und schließlich häufig auch die Identifizierung von Fälschungen ermöglichen.

Dafür muss allerdings beim Bearbeiter dieses Wissen über alte Technologien und moderne Methoden von Fälschern vorhanden sein. Konsequenterweise findet man in den einzelnen Kapiteln immer grundlegende Einführungen zum jeweiligen Werkstoff und Exkurse über verschiedene Herstellungstechniken sowie über natürliche und künstliche Alterungsprozesse bzw. über artifizielle Verfahren, ein höheres Alter vorzutäuschen. Wie jedoch schon bei den naturwissenschaftlichen Methoden angemerkt, wird der Leser nicht darum herumkommen, sich anderer

Literatur zu bedienen. Das Buch bietet hierzu nur einführende Übersichten und entsprechende Literaturzitate – was aber bei der Vielfalt an Materialien und der Fülle an Beispielen und Objekten unterschiedlicher Herkunft und Datierung auch kaum anders möglich ist.

Etwas »verunglückt« erscheint das letzte Kapitel »Conservation and concealment: The problems of restoration«, weil die gewählten Fallbeispiele zwar drastisch und anschaulich sind, diese und auch die beschriebenen Restaurierungsverfahren heutiger Praxis und Intention jedoch kaum mehr gerecht werden. Der durchaus berechtigte, aber eher missglückte Versuch der Karikierung wechselnden Zeitgeschmacks in der sogenannten Restaurierungsethik wäre wirkungsvoller, wenn der Autor etwas mehr Sorgfalt an den Tag gelegt hätte. Dies ist angesichts der sonst so offenkundigen Virtuosität und Erfahrung des Autors unverständlich. Sein museales Umfeld hätte ihm die tatsächliche Einflussnahmemöglichkeit von Restauratoren auf das Erscheinungsbild einzelner Kunst- und Kulturgüter praktisch vor Augen geführt haben müssen.

Das Buch ist in einem sehr gut lesbaren, gelegentlich geradezu launigen Stil verfasst, der mitunter zu erkennen gibt, dass die teilweise recht kuriosen Fälle dem Autor sichtlich Freude bereitet haben müssen. Vereinzelt Spitzeln gegen den einen oder anderen Kollegen sind dabei sicherlich kein Verstoß gegen die guten Sitten.

Es ist aber trotzdem kein Buch, in dem abendlich vor dem Einschlafen geschmökert werden wird, und auch der Rezensent gibt offen zu, es nicht vollständig gelesen zu haben. Die jeweils farblich abgesetzten und inhaltlich abgeschlossenen »Case studies« machen es dem Leser jedoch möglich, sich die nötige Information selektiv zu erarbeiten und aus den 69 Seiten Literaturangaben die geeignete weiterführende Literatur herauszusuchen, um sich in ein Thema einzuarbeiten. Dies ist nämlich auch die Stärke des Buches, das in erster Linie kein Lehr- sondern ein Fachbuch ist.

Roland Schwab